

Rania Gaafar

Anderes Wissen. Zur Materialität und Hantologie der Erfahrung

2019

<https://doi.org/10.25969/mediarep/13820>

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Gaafar, Rania: Anderes Wissen. Zur Materialität und Hantologie der Erfahrung. In: *Navigationen - Zeitschrift für Medien- und Kulturwissenschaften*. Neue Rechte und Universität, Jg. 19 (2019), Nr. 2, S. 87–106. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/13820>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:467-15750>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

ANDERES WISSEN

Zur Materialität und Hantologie der Erfahrung

VON RANIA GAAFAR

ABSTRACT

Die Vorgänge an der Universität Siegen im Wintersemester 2018/19 haben Fragen zur Debatte um *Meinungsfreiheit* und den Einzug rechtspopulistischer Positionen in der Akademie aufgeworfen. Der Beitrag versucht sich dem Thema durch Beobachtungen anzunähern und diese gegenüber den postkolonialen medialen Künsten zu diskutieren. Die künstlerische Forschung generiert ein anderes digitales Wissen, das die Erfahrung des Anderen nicht nur sichtbar werden lässt, im Gegensatz zur Un-Sichtbarkeit und Negativität des Anderen in der Siegener Debatte, sondern vielmehr neue agentielle mediale Praktiken hervorbringt. Diese ermöglichen die vielschichtige subjektive Existenz und Erfahrung von Alterität jenseits der Sprache zu untersuchen.

The rise of the New Right and their inexorable influence in politics, culture, and higher education in Germany has been met with significant support from the highest ranks of institutions. This paper links observations related to events at the University of Siegen in the fall of 2018, when right-wing speakers and populists were invited to join a philosophy seminar on freedom of speech, with aesthetic practices of postcolonial media art and its theoretical impetus. It discusses the potential of art for prompting a new ethical and agential medial realism of the experience of otherness.

I NACHDENKEN ÜBER SIEGEN UND DIVERSITÄT

Als in den 1990er Jahren in Solingen, Rostock, Mölln und Hoyerswerda die Asylheime brannten und zum gefühlten ersten Mal für m/eine Generation *Ausländer* ums Leben kamen, herrschte an vielen Schulen der deutschen Provinz Stillschweigen und großes breites, unerklärliches Aussitzen einer Tragödie, die niemanden wirklich zu tangieren schien. Es gab keinen Aufschrei, kein einziges Plakat, kein *Nein* oder *Nie wieder*; es gab kein Sprechen über das, was geschehen war¹, keinen Widerspruch, keine Bewegung, keinen Protest, einfach nichts. Es waren »pogromähnliche Ereignisse«², als inmitten einer populistischen Hetzjagd in der Öffentlichkeit nach dem Fall der Mauer, Migranten und Asylsuchende, die in den Wirren der geopolitischen Kriege und Zerstörungen ihrer Existenzgrundlagen neue lebendige Fluchträume in Deutschland gefunden hatten, unter dem Jubel und Beifall rechtsextremer Parteien, Nationalsozialisten und rassistischer Gruppierungen bei lebendigem Leib verbrannt und ermordet wurden. An den Schulen ging es *normal* weiter: Religions- und Musiklehrerinnen, die nachmittags im *Weltladen* der grauen provinziellen Leere arbeiteten, begrüßten weiterhin Nachzügler*innen mit der charmanten Frage, ob sie/er denn aus der *dritten Welt* kommen würde; der Erdkunde-Lehrer, der mit Fellmütze über den Schulhof im Winter tigerte, erinnerte voller Wehmut und Sehnsucht an die glorreichen Zeiten, als Afrika noch unter deutscher Besatzung war; der Deutschlehrer bestand weiterhin darauf, *Neger* sagen zu wollen und empfand das Spotten über den einzigen schwarzen Moderator im deutschen Fernsehen zu dieser Zeit als einen Akt des mutigen intellektuellen Widerstands (wahrscheinlich für die *Meinungsfreiheit*), und die Frage, wann ich denn nun *zurückgehen* würde, stellte man mir in diesem Sommer mehr als einmal. Nur wo sollte *zurück* sein? *Zurück* war kein materieller Ort, war auch kein Ziel oder eine Sehnsucht, die real existierte, an die es mich oder andere zog. *Zurück* war Teil einer ambivalenten Gegenwart, die es zu leben galt, die diesen imaginären Ort als Fluchtpunkt mitdachte, der vielleicht relevant werden würde, sollte die Gegenwart die Existenzberechtigungen des Anderen weiter körperlich auslöschen oder durch die Gewalt der Sprache weiter erodieren. Diese Möglichkeit der Flucht bleibt seit Solingen, Hoyerswerda, Rostock und Mölln immer abrufbar in den Lebensräume der Anderen, nicht nur weil die Erfahrung des Exils so unmittelbar Teil der eigenen Geschichte ist; die Imaginationen der Rückkehr an einen *fremden* Ort bleiben es ebenfalls; und die realen Orte selbst werden zu Exilräumen und Transitzonen, die Imaginationen von Zugehörigkeit und schlimmstenfalls Zeichen des Ausschlusses materialisieren. In einer dieser Nächte: Einbrüche und im Anschluss daran Hakenkreuze draußen

1 Ein Mechanismus sicherlich, um mit dem Monströsen und Udenkbaren umgehen zu können, aber diese psychoaktiven Motive erschienen angesichts der Reaktionen im Alltäglichen des Danach nicht ausreichend verifizierbar zu sein.

2 Bundeszentrale für politische Bildung: »25 Jahre Brandanschlag in Solingen«.

sichtbar an der Wand. Sie sind nicht entfernt worden, blieben dort, weil sie so angebracht waren, dass die Öffentlichkeit sie an einem öffentlichen Ort nicht sehen konnte, nur diejenigen, denen sie galten.

Race und *class* waren in der deutschen Provinz und in der lebendigen Erinnerung an sie, *Auswahlkriterien* für Gefahren des leiblichen Selbst: Erniedrigungen, Körperverletzungen durch einen alten Grundschullehrer, der speiend Kinder schlug und sie in die Ecken des Klassenzimmers mit dem Rücken zu ihren Mitschüler*innen stehen ließ. Die Gewalt an Anderen durch Sprache oder durch physische Gewalt, an ethnischen Minderheiten und/oder sozial Benachteiligten von Lehrer*innen an einem Bildungsort, der Schule, wurde hingenommen, toleriert, galt nie als etwas Verwerfliches, Verbotenes, Unglaubliches und blieb bis heute ohne Konsequenzen und völlig unausgesprochen. Durch welche Raster, wenn es je welche gab, konnte der Täter fallen, um diesen Sadismus über Jahre unbemerkt in das deutsche Bildungssystem zu tragen und dort anzuwenden? Meist waren es Türken oder sozial benachteiligte Einheimische, die den Misshandlungen des Grundschullehrers ausgesetzt waren und die die ganze Stunde über mit dem Rücken zu dem Rest der schockierten Schüler*innen an der Wand stehen mussten, der Kopf hochrot von den Schlägen, die Augen verweint, die Stimme versagend. Die Auswirkungen dieser Misshandlungen auf ihr Leben, ihren Körper, ihre Gefühle sind nie verfolgt oder als Körperverletzungen bestraft worden durch ein System, ja, ein Bildungssystem, das den Schwachen, den Anderen, den Lernenden, alle schützen sollte im Raum des Wissens vor der Macht des Stärkeren, vor Diskriminierung und Gewalt, vor Ignoranz und Rassismus. Niemand weiß heute, was aus diesen Kindern geworden ist, niemand kennt die fatalen Konsequenzen, die diese Ereignisse auf ihr Leben hatten. Und doch sind sie mit dem Leben davongekommen, anders als die Opfer rechter Gewalt in Deutschland. Auf der Suche nach einer öffentlich verlorenen gegangenen Zeit und Erinnerung an die 1990er Jahre, und an die Tode der Anderen im Westen und Osten der Republik, stoße ich auf alte Dokumentationen³, in denen ich den Fall wiederfinde, der mir in Erinnerung geblieben war, nicht nur weil die Haftstrafen gegen die Täter weniger als drei Jahre betragen: Der Tod des Algeriers Farid Guendoul wurde durch Selbstverletzungen auf der Flucht vor rechtsextremen Rassisten verursacht. Guendoul zog sich fatale Schnittwunden zu, verblutete, als er in Panik die Glastür eines Plattenbaus in der Stadt Guben, an der deutsch-polnischen Grenze, durchschlägt, um dem Tod, dem fremdverschuldeten Tod, zu entkommen.⁴ Er stirbt am 13. Februar 1999 an seinen Schnittverletzungen. Die Täter feierten wahrscheinlich in diesem kalkulierten Moment des Ereignisses, des rechten *enactment* ihres Hasses, die *Meinungsfreiheit* in Deutschland, als sie nahezu ohne eine scheinbar aktive physische Berührung, jemanden zu Tode hetzten und sein Leben auslöschten. Nicht-Berührung und Berührung, Sprache und Ge-

3 Jansen u.a.: »156 Schicksale«.

4 Ebd.

walt führen in den Momenten der *anwendungsorientierten* verbalen Diskriminierung, der physischen Artikulation des Hasses und schließlich der physisch realen Jagd auf Menschen durch den biopolitischen Terror menschenverachtender Ideologien und rechter Populismen zu Performanzen, die sich nie nur im Feld des Eindeutigen ereignen. Vielmehr geht es in gewaltvollen und verletzenden sprachlichen Bezeichnungsformen um die Umkehrung des Täter-Opfer Verhältnisses und um die Verfremdung der *Tat* durch Formen von Insinuation. Eine »systematische Leerstelle im philosophischen Nachdenken über die Sprache«⁵ wird in jüngerer Zeit ausgemacht, deren Ursache u.a. im kognitiven subjektiven (Miss)Verstehen des Anderen zu suchen sein soll:

Während die Wirkung physischer Gewalt anderen zurechenbar sind, werden die Wirkungen sprachlicher Gewalt leicht der Empfindlichkeit des adressierten Subjekts zugeschrieben. Weil Gewalt im Medium der Sprache immer eine Verstehensleistung der Angesprochenen mit einschließt, liegt es in Alltagskonflikten nahe, den schmerzhaften Effekt ganz der Deutung des Opfers zu Last zu legen [...].⁶

Diskriminierende Verletzung, die als gerechtfertigter Hegemonialakt, nicht als Tatbestand gilt; Menschenwürde, die antastbar und verhandelbar wird, je nach Herkunft. Die Öffnung der diskriminierenden Rede ist nicht nur rückwirkend auf die, die sie nutzen oder provozieren zu verstehen, sondern generiert gleichzeitig eine Entfremdung des Anderen von sich selbst,⁷ aber auch von anderen, von der Welt. Seit Anfang der 2000er Jahre sind rassistische Morde in Deutschland wieder Thema, seitdem das Ausmaß der NSU-Morde und deren Verdeckungspolitik ans Licht kam – und noch immer kommt –, aber die 1990er, die Jahre nach dem Mauerfall, als u.a. die NPD wieder einen Aufschwung erlebte, können als die Jahre der Politisierung derjenigen gelten, die keine deutschen *einheimischen* Eltern hatten, deren Verwurzelung in den Strukturen der deutschen Lebenswelt nicht auf diese Wiesen existierten.⁸

Im Wintersemester 2018/19, als die AfD und Thilo Sarrazin von Dieter Schönecker in dessen philosophisches Seminar an der Universität Siegen eingeladen wurden, stellte die Erinnerung an den Holocaust und die rassistischen Morde des biopolitischen rechten Terrors und seiner Wiederbelebung nach dem Mauerfall in Solingen, Hoyerswerda, Mölln, Rostock, den rassistischen Morden an Menschen mit Migrationsvordergrund in der gesamten Republik bis heute sowie den NSU-Morden der letzten Jahre keine Rolle. Die Erinnerungen an totalitäre Ideologien, die durch und mit der Gewalt der Sprache und der Abschaffung von Gren-

5 Herrmann/Krämer/Kuch: Verletzende Worte, S. 9.

6 Ebd.

7 Vgl. hierzu auch die Maskierungen der Siegener Situation in den Medien: Voss: »Maskierung als Methode«.

8 Vgl. zum Tod von Walter Lübcke durch Rechtsextreme: Kiyak: »Unfähig zu trauern«.

zen der Menschenwürde des Anderen eben die Auslöschung dieses Anderen bedeuteten, waren wie ausradiert.

Die Provinz mit ihren geschlossenen Codes, ihrem Strukturkonservatismus und mikrokosmischen Bewahrungsdenken ließ Dieter Schöneckers Veranstaltung *Denken und denken lassen. Zur Philosophie und Praxis der Meinungsfreiheit* erfolgreich gewähren. Die Mehrheit der Studierenden, die glaubt man den sozialen Medien und der Praxis und *Berichterstattung* der studentischen Campusmedien, den Kommentaren und der allgemeinen Stimmungslage in Seminaren und an der Universität, befürwortete größtenteils die neue *Meinungs- und Redefreiheit* rechter Publizisten und Parteifunktionäre an deutschen Universitäten. Es entstand der Eindruck einer herrschenden wohltuenden Amnesie in den die Wirklichkeit und Rolle der Sprache für epistemische und biopolitische Gewalt verleugnenden Denk-, Sprech- und Schreibräumen der Republik, in der die FAZ als *Zeitung für Deutschland* (und nicht für die Welt) eine Debatte an der Universität Siegen in eigener Sache verfolgt.⁹

Radio- und TV-Moderator*innen üben sich in pseudokritischen oder -intelligenten Demokratie-Fragen (als hätte diese die NSDAP verhindern können im 20. Jahrhundert, als wäre sie unfehlbar), die die Sprache nicht mehr als Handlungsmedium für Hetze, Diskriminierung, Stigmatisierung des Anderen oder rassistische Äußerung sehen, die sich keinen *Grenzen* mehr verschreiben wollen, was ihre *Meinung* zum Anderen und ihre Perspektive auf den Anderen betrifft.¹⁰ Wie weit will man gehen in der Diskriminierung und Verachtung des Anderen, in der Öffnung des öffentlichen Raums für rechtmäßige direkte und indirekte Menschenhetze und -hass, die maskiert werden hinter dem Diktum der Rede- und Meinungsfreiheit? Wie sehr will man das Handlungsmoment der Sprache weiter leugnen hinter dem reinen Akt der publikum Sprechmöglichkeit, die als demokratische Freiheit, jenseits des Inhalts des Gesagten, gedeutet wird?

Der Diskurs der eth(n)ischen Responsivität, einer gelebten und angewandten inklusiven Methode, so sie denn existiert, scheint aufgeweicht, beinahe im Auslöschung begriffen, und zwar an einem Punkt in der Geschichte, an dem, anders als vielleicht gemeinhin angenommen wird, keine kritische Selbstreflexion und vor allem Handlungspolitik von Diversity in den institutionellen Strukturen der Universitäten und Bildungsinstitutionen abschließend oder überhaupt stattgefunden hat.

Siegen hat soziologische und pädagogische Positionen ans Licht gebracht, die eine Untersuchung des Selbstverständnisses dieser fachlichen Perspektiven im

9 Vgl. Thiel: »Insulaner auf dem Campus«; Thiel: »Und wer macht die Gartenarbeit?«; Thiel: »Darf ein Politiker noch philosophieren?«; Dieter Schönecker im Gespräch mit Vladimir Balzer: »Wo liegt die Grenze?«.

10 Vgl. das DLF-Gespräch zwischen Stefan Weidner und Sandra Kostner: »Müssen wir »gefährliche« Meinungen zulassen«?.

wissenschaftlichen Betrieb nach sich ziehen sollte.¹¹ Wie sonst ist es zu erklären, dass ein Prorektorat Diversity nicht nur schweigend diejenigen, deren Dasein und Existenz es zumindest respektvoll oder sprachlich existent und anerkennend – sehend – forschend vertreten sollte, fast demonstrativ ausblendet und verschweigt, um gleichzeitig die Positionen rechter und diskriminierender Meinungs-mache als gleichberechtigte ›willkommen‹ zu heißen. Erhard Schüttpelz hat den Diversity-(Zer)Fall in Siegen, und die bezeichnende »Indifferenz«, die das Prorektorat für Diversity in dieser Zeit auszeichnete, als »im Zweifelsfall affirmativ zu [der Durchführung der Veranstaltung von Dieter Schönecker]« gedeutet, und auf die nicht nachvollziehbare »Zuständigkeit für ›Diversität‹« des Prorektorats hingewiesen: »Auf das Seminar Schönecker nicht zu reagieren, mag eine Sache sein, aber das Seminar Schönecker unter Verweis auf die ›Charta der Vielfalt‹ zu LEGITIMIEREN, bleibt m.E. entweder zynisch«, oder zeigt

daß [das Prorektorat Diversity] seinen Aufgaben nicht gewachsen scheint. Wenn das im Bereich der Lehre noch verständlich erscheinen mag, weil es in der Durchführung des Seminars AUCH um die Bewahrung der Wissenschaftsfreiheit ging, so ist das in der Zuständigkeit für ›Diversität‹ nicht nachvollziehbar, weil die Aufgabe dieses Prorektorats laut eigener Aufgabenstellung in der Beachtung der ›Charta der Vielfalt‹ liegt.¹²

Der Verdacht entsteht, dass dieses Denken einer neuen strukturellen Logik, einer kulturellen Technik folgt und eine Anwendungspraxis vorgibt, die ein Verständnis von Welt und Differenz den Vorstellungen der Positionen der Neuen Rechten anzugleichen sucht in einem universalistisch konfigurierten Mantel.¹³ In diesen Positionen wird die Aberkennung der Bedeutung von Sprache als einem Medium der Gewalt und Herrschaft deutlich, die Aberkennung von Komplexität, die mit ihrem performativen Handeln die Konsequenzen und Verlängerungen sprachlicher Wirklichkeiten zu totalitären Formen von Diskriminierung, physischer Gewalt und ethnischer Hegemonie hinnehmen, verschweigen, umdeuten als Teil einer neuen deutschen rechten politischen Bewegung der *Meinungsfreiheit* konstruieren, die wissenschaftlich ausgetragen wird. Damit lehnt sich eine neue Bewegung von weißen Wissenschaftler*innen, deren Forschungsfeld auch das der *Diversität* ist, an Positionen an, die das Alte mit dem Neuen verbinden, und dem

11 Vgl. zum Fall Siegen und zur Position der Lehrenden in der Medienwissenschaft: Beverungen/Burkhard/Seitz: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten«.

12 Email von Erhard Schüttpelz vom 16. Januar 2019. Hervorhebungen im Original.

13 Ähnliche Positionen der gleichberechtigten Rede von rechtspopulistischen bis hin zu rechtsextremen Redner*innen an Universitäten werden als Teil der Meinungsfreiheit auch von anderen Diversity-Beauftragten, die sich als Migrationsforscher*innen verstehen, geäußert: Vgl. das DLF-Gespräch zwischen Stefan Weidner und Sandra Kostner: »Müssen wir ›gefährliche‹ Meinungen zulassen?«.

Bereich der Rückkehr der race science zuspitzen.¹⁴ Was macht diese stetige Transformation und nun rechte Aneignung der politischen und aktivistisch motivierten theoretischen Anfänge der angloamerikanischen *Race Studies*, *Black Cultural Studies* und – auch wenn man das gerne vergisst – der *Postcolonial Studies* so signifikant für die Debatte um *Meinungsfreiheit* und den nicht weiter spezifizierten *Anderen*, um den es dabei die meiste Zeit geht? Diversity wird in diesem Fall selbst pervertiert zu einem Signifikanten rechter universalistisch argumentierender Positionen, wenn die institutionellen Departments strukturellen Rassismus nicht nur hinnehmen, sondern indirekt durch eine Öffnung nach rechts aufrechterhalten, eben auch für eine populistische Rhetorik des *Sagen dürfen*.¹⁵ Diversität scheint dann zu einem ausgehöhlten und umkonfigurierten Konzept zu werden. Es formiert sich prozessual zu dem Gegenteil dessen, was es ursprünglich bezeichnete und politisch oder institutionell praktizieren will. In der Bedeutungs- und Zweckentfremdung des Konzepts liegt dann also die Möglichkeit, einer freien, neuen und fallspezifisch auch zweifelhaften Operabilität von Diversität.

Auf der Website des Prorektorats Diversity der Universität Siegen prangern Organigramme, die alle Klassifizierungshinweise, Handlungsanweisungen, und –empfehlungen für den Umgang mit dem *Anderen* bzw. den *Anderen* per se wiedergeben. Drei Kategorien: »Definition, Beispiele, Handlungsempfehlung«¹⁶. 3x Essenz, 3x Manual zum Überleben im komplexen Weltraum der Vielfalt, 3 x Formen von impliziter Pathologisierung durch einzuübende Techniken intersubjektiven Handelns: »To be seen as ›being diverse‹ can be a way of ›not doing diversity‹, because the organization says it ›is it‹, or that it already ›does it‹, which means that it sees there is nothing left to do.«¹⁷

2 ENTFREMDUNGEN

Die Entwicklungen bzw. die Offenlegungen der vorhandenen Denk-, Handlungs- und Repräsentationsstrukturen während der Vorgänge an der Universität Siegen legen Identitätsentwürfe und vor allem kulturell determinierte¹⁸ -techniken von fachspezifischen Positionierungen und Handlungstheorien offen, die der strukturellen Anerkennung und Anwendung von Konzepten wie Diversity diametral

14 Saini: »Why Race Science is on the Rise Again«.

15 Stefan Kutzner, Soziologe an der Universität Siegen, hat im Rahmen der öffentlichen Diskussion mit Dieter Schönecker am 17.01.2019 auf sogenannte Tabuisierungen des Sprechens in seinem Fach aufmerksam gemacht, denen er sich als Migrationsforscher ausgesetzt sieht, und weshalb er das Thema der Meinungsfreiheit, so wie es in Siegen abgehalten wurde, durchaus nachvollziehen kann.

16 Vgl. hierzu: Digital Diversity Guide. Und hier insbesondere die Rubrik »Interkulturalität«.

17 Die Bedeutung von being diverse als being non-white trifft auf den Fall Siegen und Diversity Repräsentantinnen dort nicht zu, muss aber für das Verständnis des Satzes auch nicht so vorausgesetzt werden. Ahmed: *On Being Included*, S. 76.

18 Die Handlungsempfehlungen implizieren Abweichungen von dem, was westlich kulturell vorausgesetzt und erwartet wird.

entgegensetzt sind und die Idee nahelegen, das Konzept, das deutschlandweit an Universitäten mehrheitlich von weißen Wissenschaftler*innen fachlich vertreten wird, erfährt gerade eine »Zweckentfremdung«¹⁹. In der Fokussierung auf den Fremden, den Anderen als Anderer wird etwas deutlich: »Rassismus braucht keine Fremden, um zu existieren, er produziert sie«²⁰, schreibt Fatima El Tayeb in ihrer Auseinandersetzung mit dem Deutschein der Anderen, das ihnen oft aberkannt wird, weil sie den falschen Namen, die falsche Ethnie, die falsche Hautfarbe, die falsche Herkunft, den falschen Körper haben oder hatten. Diese Produktion des Anderen als Anderer in einer graphisch und visuell aufgemachten Einteilung in Standard-Deutsche, eine Implikation die vor allem biologische Faktizität als Auswahlkriterium des Deutscheins denkt und vermittelt, und abweichende Andere hat eine bestenfalls entfremdende Wirkung: »Entfremdung bezeichnet nicht die Abwesenheit einer Beziehung, sondern ist selbst eine – wenn auch defizitäre – Beziehung. Umgekehrt bedeutet die Aufhebung von Entfremdung nicht die Rückkehr zu einem ungeschiedenen Einssein mit sich und der Welt, sondern ist [...] ein Aneignungsverhältnis«.²¹ Was durch eine vermeintliche Anlehnung an Standard-Deutsche oder *Biodeutsche* im Organigramm des Diversity-Departments der Universität Siegen entsteht, ist einerseits die Implikation einer Norm, die von einer Gruppe repräsentiert wird, die sich durch bestimmte Techniken des Handelns und Verstehens an die Anderen annähern muss. Letztere sind jedoch in der Performativität der Gestaltung einer *Außenrepräsentation*, der Website, auf das zurückgeworfen, was die Entfremdung in ihrer nicht-essenzialistischen Bedeutung und Rückführung nun ausmacht: »Entfremdung ist die Verkennung und Stilllegung dieser Aneignungsbewegung«.²² Sie wird hervorgerufen durch Formen der »Unfreiheit und Machtlosigkeit, aber auch durch eine charakteristische ›Verarmung‹ der Beziehung zu sich und zur Welt« und ist so »der Schlüsselbegriff einer Krisendiagnose«.²³ Durch eine rein graphische Konzeptualisierung dessen, was als Diversity gilt – und durch eine vermeintliche *Repräsentation* der *Zielgruppen* – wird diese als das Andere der Norm, als Abweichung dargestellt, die sich durch die graphische Materialisierung einer standardisierten weißen Ordnung in den Modus der Entfremdung verschiebt, in die »Beziehung der Beziehungslosigkeit«²⁴.

In dieser repräsentativen und repräsentationalen Oberflächenstruktur, die vorgibt mit der *Charta der Vielfalt* eine neue Ordnung an der Spitze der Leitung

19 Erhard Schüttpelz' Ausführungen zur Kulturtechnik sind hier für Techniken der Entfremdung der Konzepte und Handlungspraktiken von ihren Ursprüngen zu lesen: Schüttpelz: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«, S. 19.

20 Tayeb: Undeutsch, S. 14.

21 Jaeggi: Entfremdung, S. 20.

22 Ebd.

23 Ebd., S. 24-25.

24 Jaeggi: Entfremdung, S. 20.

einer Universität zu beginnen, wird transformierend ver- und entfremdet: das zumindest in der Charta implizierte Gleichheitssystem oder -ideal wird unterlaufen durch entfremdende Techniken, die im Vollzug einer neuen Denkstruktur und Semantik von Diversity technisch-kulturell parasitär sind.²⁵ Die Aneignung der Begrifflichkeit und der Entzug sind parasitäre (Kultur-)Techniken. Diese kommen in Grafiken und Bildern,²⁶ in Texten und Anweisungen als

Einwirkung eines Rauschens auf die Botschaft [zum Tragen]. Rauschen im Sinn von Unordnung, also Zufall, aber auch im Sinne von Störung, einer Störung, welche die Ordnung verändert, und mithin den Sinn, wenn man von Sinn sprechen kann. In jedem Falle aber verändert diese Störung die Ordnung. Die Störung ist ein Parasit, man ahnte es bereits. Die neue Ordnung erscheint durch den Parasiten, der die Nachricht stört. Er verwirrt die alte Reihe, die Folge, die Botschaft, und er komponiert eine neue.²⁷

Eine Politik des strukturell und methodisch institutionalisierten eth(n)ischen Miteinanders, die in einer Interrelation von akademischen Diversity-Aufträgen, Selbstrepräsentationen des Anderen in der Akademie und den Theorien der *Critical Race Studies*, *Postcolonial Studies*, *Black Studies* u.a. in der angloamerikanischen Akademie in großen Teilen versucht wird vorzuleben, scheint absurder- und tragischerweise in einem Land, das den Holocaust, Massaker in Südwestafrrika und in den letzten Jahren Dutzende rassistische Morde hervorgebracht hat, nicht (vollständig) möglich zu sein.

Der vorliegende Abriss kann diesem Feld der Reflexion von Diversität, Differenz, Gleichheit und medienkulturellen Operationalisierungen dieser Konzepte nicht gerecht werden, er will allerdings Fragen aufwerfen und die Auseinandersetzung mit dem un/sichtbaren sprachlosen Anderen suchen.

Mit der Verwebung von (Medien)Kunst und Wissen in der künstlerischen Forschung sind vor allem ihre gemeinsamen theoretischen und technischen Werkzeuge/Mittel und Techniken in der Generierung von neuem, *anderen* Wissen gemeint. Dieses andere Wissen stellt einen Gegenentwurf zu den Vorgängen und theoretischen Positionen der Debatte um Meinungsfreiheit und die Rechte der Rechten an der Universität Siegen dar, wo insbesondere die Medienwissenschaft

25 Erhard Schüttpelz hat Michel Serres Figur des Parasiten im Feld der Medien- und Kulturtechnik gelesen und auf die Relationalität von Instrumentalität, Zweck und Mittel in sich organisierenden Systemen und Kanälen untersucht: »denn auch in den Fragen der Instrumentalität gilt die ›Priorität der Rekursivität‹. ›Zweckentfremdung‹ ist nur die Anwendung der Zweck-Mittel-Relation auf sich selbst, auf ihre eigene Zweck-Mittel-Relation«. Schüttpelz: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«, S. 9.

26 Auf denen im Übrigen die/der Andere noch nicht mal ansatzweise sichtbar wird, sondern hinter Definitionen und ›Handlungsempfehlungen‹ unsichtbar bleibt.

27 Serres: Der Parasit, S. 282f.

als Fach widersprochen bzw. überhaupt gesprochen hat.²⁸ In ihrem Feld kann man die dynamischen Bedingungen der Möglichkeit einerseits und die Praktiken des Neuen finden, die sowohl ethische als auch epistemologische Realitäten und Existenzen des Anderen exemplifizieren.

Es sind relationale hantologische Ebenen der Wissenserzeugung der Medienkunst und visuellen Theorie, in der sich kein *Außen* des Anderen lesen lässt, sondern eine Alterität-im-Bildwerden, in der die geopolitische Krise als biopolitische Individuation der Medialität sichtbar wird. So z.B. in Omer Fast's filminstallativer Arbeit *Continuity*²⁹ und in Hito Steyerl's post- und neokolonialer Diskursivierung des digitalen Bildes in den Kanälen des Netzes, die als Reste, Zeugnisse, Fragmente und vor allem Material unendlicher medialer Operationen untersucht werden³⁰. Was also in der zeitgenössischen Medienkunst und –theorie verhandelt wird, ist für die Debatte um den (unsichtbar und sprachlos gebliebenen) Anderen in Siegen durchaus als Kontrapunkt hilfreich, zumindest aber in Betracht zu ziehen. Die rechte Heimsuchung der Universität durch die Hintertüren parasitärer Techniken, die die sicher geglaubte Ordnung unterlaufen, ist ein genuines Moment des zeit- und raumentrückten Ereignisses³¹ – »The time is out of joint«³² –

28 Vgl. zum Schweigen des Seminarleiters Dieter Schönecker während der Vorträge seiner Gäste und deren kontroversen Positionen: Schüttpelz/Taha: »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«.

29 Der Titel der filmischen Arbeit von Fast: »Continuity«, verweist in einer interessanten Selbstreferenz auf das filmisch praktizierte continuity editing selbst, in der strukturell und bildästhetisch eine Kontinuität von Gleichzeitigkeiten und Ereignissen vollzogen wird, um ein nahtloses Seherlebnis zu garantieren. Während das Reenactment der Heimkehr eines Soldaten hier nicht unmittelbar erkannt wird, sondern sich vielmehr in das Kontinuitätsprinzip des Filmischen fügt, erzeugen die vermeintlichen Störungen einer Ordnung der sicheren Rückkehr an den familiären Ort eine Art Alterität-im-Bildwerden. Organe, Verwesungsspuren bis hin zur Einfügung von Szenen des Krieges in die aktuelle *mis-en-scène* des familiären Zusammenlebens, die im Jetzt kommentiert werden, zeigen, wie das filmische Bild die Übersetzung der Unübersetzbarkeit des Realen in eine Intensität der medialen Nähe rückt. Damit die Abspaltung des traumatischen Anderen dem affizierten Leib enthoben wird und sich als Bild entäußert, zeit- und raumübergreifend, bestimmt der Situationismus der Hantologie auch die Jetztzeit, die im Präsentischen des Bildes nicht lediglich die Vergangenheit meint, sondern die diskursive Einbettung jener in die weltgeschichtliche Krise als biopolitische Individuation der Medialität.

30 Steyerl: »In Defense of the Poor Image«. Diese »poor images« sind Hito Steyerl zufolge qualitativ und quantitativ nicht-singuläre Kopien von Kopien zirkulär lebender Bilder im Netz, mit Gebrauchsgegenständen und Waren vergleichbar, die von Steyerl mit Frantz Fanons Darstellungen der Kolonisierten, den *wretched of the earth*, analogisiert werden.

31 Fisher: »What is Hauntology?«, S. 19: »The disappearance of space goes alongside the disappearance of time: there are non-times as well as non-places. Haunting can be seen as intrinsically resistant to the contraction and homogenization of time and space. It happens when a place is stained by time, or when a particular place becomes the site for an encounter with broken time.«

32 Hamlet zitiert nach Derrida: Marx' Gespenster, S. 17; S. 37ff.

der Hantologie, die schwer zu fassen ist, aber zwischen der Vergangenheit und Zukunft die Gegenwart gespenstisch durchwandert.³³

Die Fragen von Alterität, Inklusion und Ausschluss medial weiterdenken, operationalisieren und so eine mögliche Welt sichtbar werden lassen, in der Prozessualität, Erfahrung und Formleben eine neue Materialität erlangen – jenseits der Sprache.³⁴ In der (Medien)Kunst werden die Möglichkeiten von subjektiver Erfahrung und ihrer medialen Materialisierung visuell diskursiviert. Der Andere spricht in diesen Bezügen des Materials zueinander und zu der Welt, anders als die institutionellen Strukturen und gesellschaftlichen Systeme, die sie/ihn in der Siegener Erfahrung entweder kategorisieren, pathologisieren oder unverrückbar repräsentieren.

In seiner Referenz zu Ralph Ellisons Roman *Invisible Man* untersucht Axel Honneth das Verhältnis von Un/Sichtbarkeit und der Epistemologie der Anerkennung des Anderen, die er über den Prolog des Romans und die schmerzhaft Meditation des namenlosen Erzähler-Ichs über seine transparente körperliche Existenz und Erscheinung und folglich deren Matrix der Nicht-Anerkennung reflektiert. Man sieht ihn nicht, den namenlosen Protagonisten, man sieht durch ihn hindurch, denn es ist: »eine Form des Unsichtbarmachens, des Verschwindenlassens nämlich, die offenbar nicht mit physischer Nichtpräsenz, sondern mit Nichtexistenz in einem sozialen Sinn zu tun hat.«³⁵ In der Sichtbarwerdung des Anderen in der Kunst und in deren medialen Strukturen, liegt das enunziative Potential des sprechenden Anderen, deren und dessen sprechende agency in den institutionellen und strukturellen Wissensproduktionen der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Repräsentation im Zuge einer neuen Realität bejahender diskriminierender Reden und Techniken, euphemisiert oder als Teil der Meinungsfreiheit deklariert werden. Diversity ersetzt in der Anwendungspraxis mit Begrifflichkeiten und dem *Reden* von Inklusion die eigentlich praxisorientierten ethischen Konzepte – kulturelle und politische Praktiken – der »equity and social justice«³⁶: (Abbildung 1)

33 Ebd., S. 253: »Als das Gespenst, zu dem sie werden wird, affiziert sie ihn im Vorhinein und versetzt ihn in Trauer, und genau damit nimmt der Spuk seinen Anfang. Und seine Zeit und die Unzeitigkeit seiner Gegenwart, ihres Out of joint-Seins. Spuken heißt nicht gegenwärtig sein, und man muß den Spuk schon in die Konstruktion eines Begriffs aufnehmen. In der Konstruktion jedes Begriffs, angefangen bei den Begriffen Sein und Zeit. Das ist es, was wir hier eine Hantologie nennen möchten.«

34 Barad: Agentieller Realismus, S. 7: »Der Sprache wurde zuviel Macht eingeräumt. Die sprachkritische Wende, die semiotische Wende, die interpretative Wende, die kulturelle Wende. Es scheint, daß in jüngster Zeit bei jeder Wende jedes Ding – selbst die Materialität – zu einer sprachlichen Angelegenheit oder einer anderen Form von kultureller Repräsentation wird.«

35 Honneth: Unsichtbarkeit, S. 10.

36 Stewart: »Language of Appeasement«.

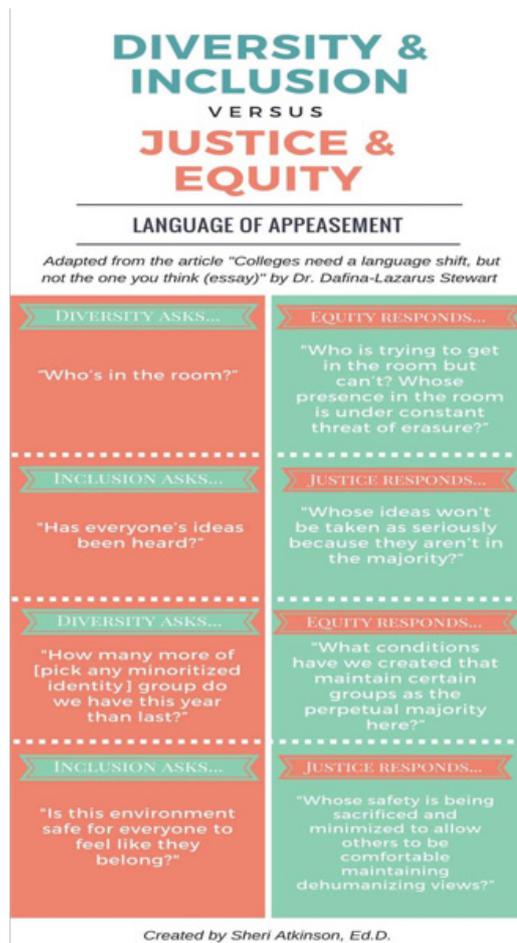


Abb. 1: Copyright by Sheri Atkinson (Ed.D.) and adapted from Dafina Lazarus Stewart's article »Language of Appeasement«.

In den konzeptuellen Arbeiten des amerikanischen Künstlers Glenn Ligon stehen seit den 1980er Jahren materielle Rekonfigurationen der (politischen) Subjektivität schwarzer Identitäten im Vordergrund. In einer Serie von topographisch zeit- und ortlosen *Untitled*-Textbildern auf Leinwand (*I am a man*, 1988; *I feel most colored when I am thrown at a sharp white background*, 1990; *Invisible Man*, 1993; *Mirror*, 2002), die u.a. im Jahr 2011 im Rahmen seiner großen *America*-Retrospektive am Whitney Museum in New York gezeigt wurden, wird die graduelle schmerzhafteste Initiation des (ethnisch) Anderen über die Inschrift der Schriftzeichen in den weißen Hintergrund der Leinwand konzeptualisiert. Ligon wählt hierfür Textausschnitte, Sätze aus den Werken Jean Genets, Ralph Ellisons, Zora Neele Hurstons, die oftmals in jeder Zeile oder im schriftlichen Loop über die ganze Leinwand wiederholt werden, um die an den Affekt gebundene Fremderfahrung und Entfremdung des schwarzen Körpers in seiner Subjektwerdung zu initiieren. Einerseits verweisen die textuellen schriftbildlichen Referenzialisierungen auf die Selbsterkenntnis des Anderen als Anderer in einem kulturellen und politischen Lebensraum, der sich im Unausgesprochenen des Weiß als nicht mehr

sichtbare Inanspruchnahme von homoethnischer Norm und Ordnung definiert und thematisiert; andererseits verschmilzt die Schwarzschrift mit ihrer materialisierten Wiederholung, ihrer fast bis zur Unkenntlichkeit verlaufenden Schrift. Die schwarzen ununterscheidbaren Schichten von Schriftzeichen, Buchstaben, werden zu einer Manifestierung der Differenz auf weißem Hintergrund. In seiner Referenz zu Ralph Ellisons Roman *Invisible Man* zitiert Ligon in *Untitled (I am an Invisible Man)* aus dem Prolog des Romans, in dem das Verhältnis von Hautfarbe, Un/Sichtbarkeit und der Epistemologie der Anerkennung thematisiert wird. Es ist die schwierige Meditation des namenlosen schwarzen Erzähler-Ichs, das seine transparente körperliche Existenz und Erscheinung im Außen reflektiert, um Aussagen über das Verhältnis von Licht–Sichtbarkeit–Hautfarbe–(Nicht-)Anerkennung sprachlich zu fassen und bildlich zu referenzialisieren.³⁷ (Abbildung 2)

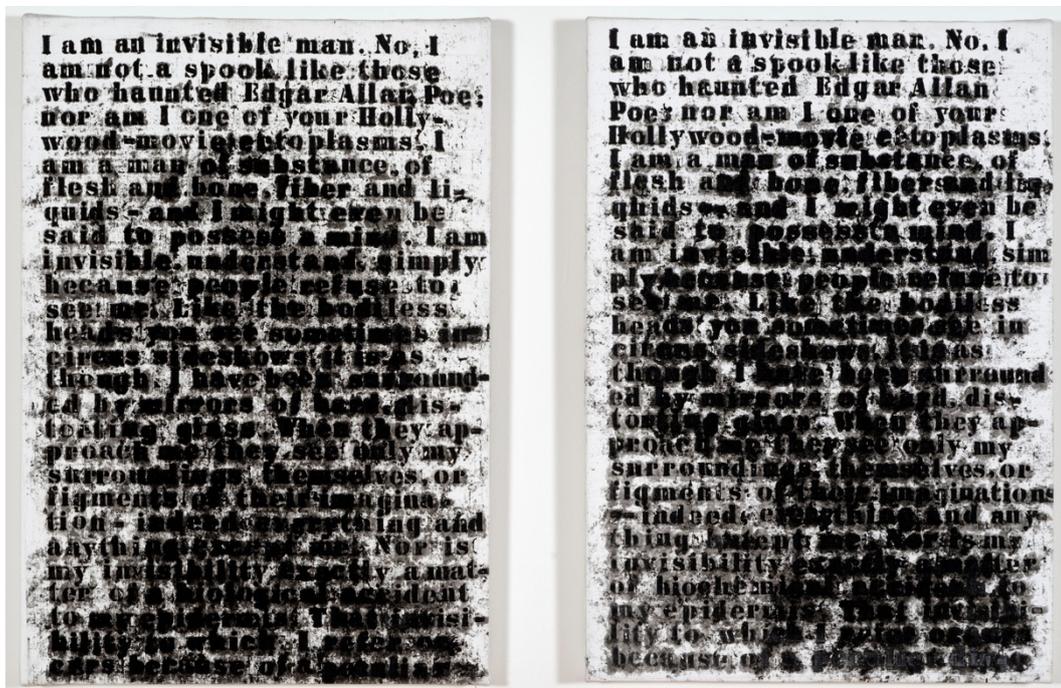


Abb. 2: Glenn Ligon, *Invisible Man (Two Views)*, 1999. Quelle: Luhring Augustine Gallery and Regen Projects. Copyright the artist.

37 Ellison: *Invisible Man*, S. 3: »I am an invisible man [...] I am a man of substance, of flesh and bone, fiber and liquids – and I might even be said to possess a mind. I am invisible, understand, simply because people refuse to see me. Like the bodiless heads you see sometimes in circus sideshows, it is as though I have been surrounded by mirrors of hard, distorting glass. When they approach me they see only my surroundings, themselves, or figments of their imagination – indeed, everything and anything except me [...] Nor is my invisibility exactly a matter of a bio-chemical accident to my epidermis. That invisibility to which I refer occurs because of a peculiar disposition of the eyes of those with whom I come in contact. A matter of the construction of their inner eye, those eyes with which they look through their physical eyes upon reality«.

In *Stranger in the Village # 11* sind James Baldwins Sätze aus seinem gleichnamigen Essay als nicht lesbare Lettren in den monochromen Hintergrund der Leinwand eingeschrieben, nicht sinngemäß zu entziffern, letztlich nur als dichte dunkle Überblendungen sichtbar auf dem Hintergrundmaterial des Bildgrundes. Baldwin hatte in diesem Essay seine Erfahrungen mit der einheimischen (europäischen) Bevölkerung in dem entlegenen isolierten schweizerischen Ort Leukerbad um 1950 geschildert, seine Entfremdung von sich selbst über den Vergleich mit Menschen, die für ihn einerseits aus der Erfahrung des Anderen ausgeschlossen sind, weil ihr Selbstbild und dessen geschichtliche Manifestierung (jenseits der subjektiven Erfahrung des Kolonialismus) eine universal unverrückbare kulturelle selbstevidente Geschichtsschreibung durch eine damals aktuelle europäische imperialistische Politik bedeutete.³⁸ Jene Erfahrung der universalen Hegemonie wird zu Sprechakten der Schweizer Bürgerinnen und Bürger, zu Handlungsgesten und Berührungen als Konsequenzen taktiler Wahrnehmung, die Baldwins Ethnizität und Äußeres betreffen. Bewegt er sich durch das stille Dorf im Niemandsland der Welt, erlebt er das Fanonsche Moment rassistischer Initiationen des SchwarzSeins durch die Augen und Angst eines Kindes beim Anblick des Anderen: »Look, a Negro! Mama, see the Negro! I'm frightened!«³⁹

Die konzeptionelle Historiographie der Erfahrung von Rassismus ist in Ligons Arbeiten den schwarzen Lettren auf weißem Hintergrund eingeschrieben, die das theoretische Moment von Erkennung des Eigenen als Anderes, von kognitiver Entfremdung durch die graduelle Unlesbarkeit eines Sinns oder von der Nichterkennung eines Zeichens hin zur universalen Materialisierung der entfremdeten Selbst- und Fremdwahrnehmung im Asthetischen medialisiert. Diese leibliche Erfahrung als Formdynamik des gelebten Lebens (und umgekehrt) hat sich jenseits wahrnehmungstheoretischer und ästhetischer Ansätze responsiv transformiert, indem das technische (z.B. im Film) und kunstfertig materialreich technisierte Bild (z.B. in der Konzeptkunst, Fotografie, Malerei) sich nun einerseits selbst ansieht, andererseits in die Zukunft seiner eigenen verkörperten Modalitäten schaut. Hier ist der Bezug zu einer Exil-/Diaspora-Ästhetik gegeben, die sich in einer postkolonialen Medienkunst wiederfindet, und nicht mehr ausschließlich politisch die Dis-

38 Baldwin: »Stranger in the Village«, S. 228-229: »People who shut their eyes to reality simply invite their own destruction, and anyone who insists on remaining in a state of innocence long after that innocence is dead turns himself into a monster. The time has come to realize that the interracial drama acted out on the American continent has not only created a new black man, it has created a new white man, too. No road whatever will lead Americans back to the simplicity of this European village where white men still have the luxury of looking on me as a stranger. I am not, really, a stranger any longer for any American alive. It is precisely this black-white experience which may prove of indispensable value to us in the world we face today. This world is white no longer, and it will never be white again«.

39 Fanon: *Black Skin, White Masks*, S. 84. In Baldwins Text klingt die Fanonsche Erfahrung so: »But I remain as much a stranger today as I was the first day I arrived, and the children shout Neger! Neger! As I walk along the streets«, in: Baldwin: »Stranger in the Village«, S. 212.

lokation des Subjekts bedeutet, also den Ausschluss aus familiären Territorien und die (erzwungene) Emigration in einen anderen Raum, sondern in gleichem Maße die mediale Konzeptualisierung einer Erfahrung der Alterität in den medialen Künsten meint.



Abb. 3: Isaac Julien, *Western Union: Small Boats*, 2007, 18. Mins., Colour, 35 mm, DVD Transfer, Sound. Courtesy of the artist.

In der zeitgenössischen postkolonialen Medienkunst tritt die/der Andere nun in die projektiven Netzwerkstrukturen und -ästhetiken des Digitalen ein, in der schließlich auch Ethnizität neue Mediatisierungen, Medialisierungen und Kollektive erfährt⁴⁰. Diese diaphane Eigenschaft des sich selbst durchdringenden Bildes transformiert die autoreflexiven Spiegelspiele postmoderner Provenienz.

Isaac Juliens digitale Videoinstallation *Western Union Small Boats* inszeniert Mbembes Reflexion über die Interpretation Afrikas als eine Verkörperung des Mangels, des reinen Verlusts, des »non-being«⁴¹ als Ultima Ratio einer massenmedialen Ästhetik der Negativität: in der Objekthaftigkeit der Leiche des toten

40 Vgl. hierzu: Nakamura/Chow-White (Hrsg.): *Race after the Internet*; Jagoda: *Network Aesthetics*; Galloway: *The Interface Effect*. Insbesondere auf Jagodas Bezug zu Fredric Jamesons Konzept des Cognitive Mapping und dessen dritte Phase spätkapitalistischer Ästhetik sei hingewiesen, Jagoda *Network Aesthetics*, S. 27: »Finally, the third stage of late capitalism, which encompasses the historical span that concerns me in this book, is ›the moment of the multinational network.‹ In this era, the earlier distance between domestic life in the West and the unknown foreign operations of empire cedes to a kind of global immediacy that inserts individuals into ›a multidimensional set of radically discontinuous realities.‹ For Jameson, cognitive mapping remains a more uncertain or speculative aesthetic in this third stage of capitalism.«

41 Mbembe: *On the Postcolony*, S. 4.

Anderen am Strand von Lampedusa verstummt die Logik der Signifikation und stirbt die Repräsentation als Körperbild an den Ufern des Meeres. Unter den silber-goldglänzenden Rettungsfolien, die den lebenden Körper vor Kälte oder Wärme schützen sollen, liegen die toten Körper der Migranten, gescheitert an der Flucht (Abbildung 3). Nichts an diesen Bildern scheint verstörend, nichts scheint die Berührung mit dem Anderen am Strand von Lampedusa zu stören. Alles fügt sich in eine *mise-en-scène* der *longue durée*: eine biopolitische Einschreibung in die mediale Materialität des Bildes, als auch eine neue Zeitlichkeit, die eine präsentische Hantologie ist. Jacques Derridas Begrifflichkeit des Gespenstes als »Anwesen ohne Anwesenheit«⁴² wird in der postkolonialen Medienkunst rekonfiguriert und um eine neue Materialität des Spektralen erweitert. Diese wird nicht zuletzt mit und in der Erfahrung und ihrer Medialisierung entwickelt, die subjektive Erfahrung, die Mbembe als ethische Exekutive für eine neue Auseinandersetzung mit der Postkolonie und ihrer diskursiven Existenz sieht.⁴³ Die medialen Verdichtungen von Strukturen in der künstlerischen Produktion, denen der Zweifel⁴⁴ eingeschrieben ist, sind vor dem Hintergrund der Epistemologien der postkolonialen Präsenz Teil eines Denkens neuer Materialismen nach Karen Barad. Diese verschreiben sich materiell-diskursiven Praktiken, einer »agentiellen Intraaktion«, in der Menschliches und Nicht-Menschliches »als integrale Bestandteile des Universums – und nicht als Wesen *im* Universum« operieren.⁴⁵

Diese Übersetzungs- und Verkörperungsleistung medienkünstlerischer Praktiken ist parallel zu der fehlenden Strategie einer wissensbasierten Einbettung des Anderen in der Siegener Debatte zu beobachten. Eine performative Ankündigung, die mit der direkten Umsetzung (als konkrete Einladung) rechter Publizisten auf

42 Derrida: *Marx Gespenster*, S. 20.

43 Mbembe: *On the Postcolony*, S. 17: »the subject emerging, acting effectively, withdrawing, or being removed in the act and context of displacement refers to two things: first, to the forms of ›living in the concrete world‹, then to the subjective forms that make possible any validation of its contents – that objectify it. In Africa today, the subject who accomplishes the age and validates it, who lives and espouses his/her contemporaneity – that is, what is ›distinctive‹ or ›particular‹ to his/her present real world – is first a subject who has an experience of ›living in the concrete world‹.«

44 Boris Groys hat den Verdacht, dass sich hinter den Zeichenoberflächen ein verborgener Raum befindet, der nicht sichtbar wird, und den er als einen »submedialen Raum« bezeichnet, der eine »zeigende Subjektivität« verkörpert. Dieser Verdacht ist auch dem eingeschriebenen Zweifel der medienkünstlerischen Form eigen. Der »submediale Raum« ist ein Raum der »Befürchtungen, Vermutungen [...] – aber auch einer der plötzlichen Offenbarungen und zwingenden Einsichten. Hinter der Zeichenoberfläche der öffentlichen Archive und Medien vermuten wir in der Tat unweigerlich Manipulation, Verschwörung und Intrige [...] Vielmehr hofft man als Betrachter der medialen Oberfläche, dass sich der dunkle, verborgene submediale Raum irgendwann preisgibt, verrät, offenbart. Eine freiwillige oder erzwungene Aufrichtigkeit ist das, worauf der Betrachter der medialen Oberfläche wartet.« In: Groys: *Unter Verdacht*, S. 30; 21-22.

45 Barad: »Agentieller Realismus«, S. 74; 71.

die handlungsorientierte Durchsetzung und Möglichkeit zielt.⁴⁶ Und ein Schweigen, was das diskriminierende oder rassistische Sprechen über den Anderen betrifft.

Es lässt sich vorläufig festhalten, dass im Gegensatz zu der neokonservativen und/oder neuen rechten Denkstrukturierung dieses universitären Fallbeispiels, die postkolonialen Medienkunst eine epistemische dekoloniale und antirassistische Praxis konfiguriert, die eine Theorie der Materialität der Medialität der Erfahrung hinsichtlich eines *anderen* medialen Realismus entdeckt. Eine Transformation der sprachlichen Bedeutung durch neue agentuell-realistische Praktiken, die die Medialität der Erfahrung des Anderen im materiellen Denken der (Medien)Kunst hervorbringt. Dieser agentielle Vollzug bedeutet die Sehnsucht der medialen Form nach intraaktivem Formleben und verkörpert ein Schwellenwissen des künstlerischen Materials, ein »enactment of boundaries«⁴⁷ im medialen Material der Erfahrung des Anderen selbst. In jenem neuen medialen Materialismus subjektiver, geo- und biopolitischer Krisen beginnt eine postkoloniale Medientheorie die Operationen der Diskurse des Anderen ethisch und kritisch anzuwenden: »[...] in short, what it means to be a subject in contexts of instability and crisis«⁴⁸.

LITERATURVERZEICHNIS

- Ahmed, Sara: *On Being Included. Racism and Diversity in Institutional Life*, Durham/London 2012.
- Baldwin, James: »Stranger in the Village«, in: ders.: *Notes from a Native Son*, Boston 2012, S. 209–229.
- Barad, Karen: *Agentieller Realismus*, Berlin 2012.
- Barad, Karen: *Agential Realism. How Material-Discursive Practices Matter*, in: dies.: *Meeting the Universe Halfway. Quantum Physics and the Entanglement of Matter and Meaning*, Durham/London 2007, S. 132–185.
- Beverungen, Armin/Burkhard, Marcus/Seitz, Tatjana: »Meinungsfreiheit, rechtspopulistische Netzwerke und nazifreie Universitäten. Zum Seminar ›Denken und denken lassen‹ von Prof. Dieter Schönecker«, *Zeitschrift für Medienwissenschaft*, 14.12.2018, <https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/meinungsfreiheit-rechtspopulistische-netzwerke-und-nazifreie-universitaeten>, 30.05.2019.
- Bundeszentrale für politische Bildung: »25 Jahre Brandanschlag in Solingen«, 24.05.2018, <https://www.bpb.de/politik/hintergrund-aktuell/161980/brandanschlag-in-solingen>, 30.05.2019.

46 Vgl. zur Korrespondenz mit Dieter Schönecker vor allem: Schüttpelz: »Installation einer Freisprechanlage«.

47 Barad: »Agential Realism«, S. 135.

48 Mbembe: *On the Postcolony*, S. 17.

RANIA GAAFAR

- Derrida, Jacques: Marx' Gespenster. Der Staat der Schuld, die Trauerarbeit und die Neue Internationale, Frankfurt 1995.
- Ellison, Ralph: Invisible Man, London 2001.
- Fanon, Frantz: Black Skin, White Masks, London 2008.
- Fisher, Mark: »What is Hauntology?«, in: Film Quarterly, Jg. 66, Nr. 1, 2012, S. 16-24.
- Fast, Omer: Continuity, 2012, 40 Minuten, Ein-Kanal-Videoinstallation.
- Galloway, Alexander R.: The Interface Effect, Cambridge/Malden, MA 2012.
- Groys, Boris: Unter Verdacht. Eine Phänomenologie der Medien, Hamburg 2000.
- Jaeggi, Rahel: Entfremdung. Zur Aktualität eines sozialphilosophischen Problems, Berlin 2016.
- Jagoda, Patrick: Network Aesthetics, Chicago 2016.
- Herrmann, Steffen/Krämer, Sybille/Kuch, Hannes: Verletzende Worte. Die Grammatik sprachlicher Missachtung, Bielefeld 2007.
- Honneth, Axel: Unsichtbarkeit. Stationen einer Theorie der Intersubjektivität, Frankfurt 2003.
- Jansen, Frank/Kleffner, Heike/Radke, Johannes/Staud, Toralf: »156 Schicksale«, in: Die Zeit, 16.07.2010, <https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2010-09/todesopfer-rechte-gewalt/komplettansicht>, 20.07.2019.
- Kiyak, Mely: »Unfähig zu trauern«, in: Die Zeit, 26.06.2019, <https://www.zeit.de/kultur/2019-06/walter-luebcke-cdu-trauer-rechtsextremismus-trost>, 20.07.2019.
- Mbembe, Achille: On the Postcolony, Berkeley/Los Angeles 2001.
- Nakamura, Lisa/Chow-White, Peter (Hrsg.): Race after the Internet. New York 2012.
- Serres, Michel: Der Parasit, Frankfurt a.M. 1981.
- Stewart, Dafina-Lazarus: »Language of Appeasement«, in: Inside Higher Ed, 30.03.2017, <https://www.insidehighered.com/views/2017/03/30/colleges-need-language-shift-not-one-you-think-essay>, 20.07.2019.
- Saini, Angela: »Why Race Science is on the Rise Again«, in: The Guardian, 18.05.2019, <https://www.theguardian.com/books/2019/may/18/race-science-on-the-rise-angela-saini>, 16.06.2019.
- Schönecker, Dieter/Balzer, Vladimir: »Wo liegt die Grenze?«, in: Deutschlandfunk Kultur, 10.01.2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/debatte-um-rede-freiheit-an-der-uni-siegen-wo-liegt-die.1013.de.html?dram:article_id=438026, 11.07.2019.
- Schüttpelz, Erhard: »Die medienanthropologische Kehre der Kulturtechniken«, https://www.unisiegen.de/phil/medienwissenschaft/personal/lehrende/schuettpelz_erhard/literatur/schuettpelz_kulturtechniken.pdf, 14.07.2019.

- Schüttpelz, Erhard: »Installation einer Freisprechanlage. Ein vorläufiger Bericht in 11 Briefen«, in: Merkur Zeitschrift, 11.10.2018, <https://www.merkur-zeitschrift.de/2019/01/04/installation-einer-freisprechanlage-ein-vorlaeufiger-bericht-in-elf-briefen/>, 20.07.2019.
- Schüttpelz, Erhard/Taha, Nadine: »Die Brauerei am Gerichtshof der Vernunft«, in: Der Schweizer Monat, Ausgabe 1066, Mai 2019, <https://schweizermonat.ch/die-brauerei-am-gerichtshof-der-vernunft/>, 20.07.2019.
- Steyerl, Hito: »In Defense of the Poor Image«, in: dies.: The Wretched of the Screen, Berlin/New York 2009.
- Tayeb, Fatima El: Undeutsch. Die Konstruktion des Anderen in der Postmigran-tischen Gesellschaft, Bielefeld 2016.
- Thiel, Thomas: »Diskussionsverbot: Insulaner auf dem Campus«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.10.2018, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/kommentar-die-diskussionsverbote-an-der-universitaet-siegen-15845056.html>, 11.07.2019.
- Thiel, Thomas: »Und wer macht die Gartenarbeit«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.09.2019, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/und-wer-macht-die-gartenarbeit-die-siegener-debatte-um-wissenschaftsfreiheit-geht-weiter-16053903.html>, 11.07.2019.
- Thiel, Thomas: »Darf ein Politiker noch philosophieren«, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.12.2018, <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/marc-jongen-in-siegen-darf-ein-politiker-philosophieren-15954148.html>, 11.07.2019.
- Voss, Ehler: »Maskierung als Methode«, in: Zeitschrift für Medienwissenschaft, 22.01.2019, <https://www.zfmedienwissenschaft.de/online/maskierung-als-methode>, 20.07.2019.
- Weidner, Stefan vs. Kostner, Sandra: »Müssen wir »gefährliche« Meinungen zulassen?«, in: Deutschlandfunk, 11.05.2019, https://www.deutschlandfunk.de/sandra-kostner-vs-stefan-weidner-muessen-wirgefaehrliche.2927.de.html?dram:article_id=448295, 20.07.2019.
- Digital Diversity Guide o. D., https://diversity.uni-siegen.de/diversity_guide/?lang=de, 30.05.2019.

Rania Gaafar (Dr. phil.) lehrt Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Medientheorie an der Universität Siegen. Ihre Forschungsschwerpunkte umfassen Postkoloniale Medientheorien, Medienästhetik, Film/Videokunst und Visuelle Kulturen. Sie war an der American University of Beirut und an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe in Forschung und Lehre tätig. Publikationen: Phänomenotechniken des Films. Zur Medialität der Erfahrung des Anderen in postkinematographischen Bildreflexionen (in Vorbereitung, Transcript 2019).